

# Medeas folgenreiches Blind Date

Kunstoffspiele I: Lucia Ronchettis „Lezioni di tenebra“ übermalen in Herrenhausen Cavallis Oper „Il Giasone“

VON RAINER WAGNER

Nichts als Ärger mit den Frauen hat Jason. Und es wird noch schlimmer kommen, wenn die eifersüchtige Medea nicht nur die Rivalin, sondern auch noch ihre eigenen Söhne ermordet, nur um den ungetreuen Kindsvater zu bestrafen. Aber davon erzählen später andere Opern. In Francesco Cavallis einst sehr erfolgreicher „Giasone“ plant Medea zwar auch einen Mord, fällt aber selbst herein und ins Meer und muss am Ende einiges abbaden. Und alles nur, weil sie sich mit dem Helden Jason (alias Giasone) auf ein folgenreiches Blind Date eingelassen hatte. Das aber dem zuständigen Gott Amor böse ins Auge stach.

Wie es weitergeht, erzählte Cavalli vor mehr als 350 Jahren in drei Akten und mindestens so vielen Stunden Spielzeit. Wer auch den Prolog unter streitbaren

Göttern miterleben wollte, musste zwei weitere Stunden einrechnen – in Hannover gab es das vor neun Jahren in vergleichsweise gnädigen dreieinhalb Stunden.

Noch viel kürzer fasst sich die Nacherzählung, die am Sonntagabend in der Orangerie die Kunstoffspiele Herrenhausen bereicherte. Dabei hat die italienische Komponistin Lucia Ronchetti Cavallis Musik nicht nur radikal zusammengestrichen, sondern auch mit reichlich eigenen Tönen durchgesetzt. Eine „Riduzione“ nennt Ronchetti ihre „Lezioni di Tenebra“, diese Lektionen der Finsternis. Man werde bei dieser Reduktion nicht hören, wo Cavalli aufhört und Ronchetti anfängt, hatte sie versprochen. Tatsäch-



Daniel Gloger zieht als Giasone die Strippen.

Mahramzadeh

lich ist hier ein ganz eigenes Kunstwerk entstanden. In der bildenden Kunst würde man das wohl eine Übermalung nennen. Hier scheint der barocke Klang im-

mer wieder durch orchestrale Schleier. Aber selbst die Gesangslinien sind kunstvoll verfremdet, weil Ronchetti die sechs wichtigsten Rollen auf nur zwei Sängern verteilt. Die engagierte, durchsetzungsfähige Sopranistin Katia Guedes singt nicht nur die Medea, sondern auch die beiden Tenorpartien Egeo und Demo. Und der famose Altist Daniel Gloger übernimmt neben dem Giasone auch den Oreste (Bass!) und Giasones Nebengeliebte Isifile (Sopran).

Die beiden, die nie zueinander kommen können, weil die Inszenierung von Matthias Rebstock

sie in zwei Ecken stellt, jonglieren nicht nur mit den Stimmen, sie müssen auch noch Strippen ziehen. Die Bühnenbildnerin Mirella Weingarten hat zwischen den beiden Protagonisten und auch kreuz und quer durch den Raum Seile gespannt, an denen merkwürdige Geschöpfe hängen und bewegt werden. Man kann diese Traumgebilde aus Federn, Draht und Gaze Handlungselementen zuordnen oder sie einfach als Gleichnis dafür sehen, dass hier die Menschen von den Göttern wie Marionetten geführt werden.

Spannender ist dennoch die Musik, die mal filigran, mal aggressiv den Bogen vom Barock in die Gegenwart spannt. Die Musik ist auch dann sprechend, wenn sie fast schweigt. Ein Streichquartett, zwei Schlagzeuger, die auch mal das Klavier traktieren, und ein Gesangsquartett für Chorphassagen genügen Ronchetti, um die Gefühle im Schwebezustand zu halten. Dirigent Tonino Battista koordiniert seine an den Wänden des Raums verteilten Musiker souverän.

Nach einer guten Stunde zeigte der Beifall, dass die animierten Zuhörer ihre Lektion gelernt hatten.

## Als die Töne laufen lernten

Kunstoffspiele II: Stummfilme der Zwanziger treffen auf Musik von heute

VON THORSTEN ZIMMER

Beim Film spricht man metaphorisch vom bewegten Bild, um das zugrundeliegende mechanische Verfahren zu erklären. Das Aneinanderreihen von Bildern bringt eine Zeitkomponente in Malerei und Fotografie. Kommt zum Bereich des Visuellen der Ton hinzu, so erscheinen Surreales und Abstraktes greifbar – wir glauben, den Film zu hören und den Ton zu sehen. Mit den einzelnen Künsten verschmilzt auch unsere Wahrnehmung. In diesem Sinn lehrte das Ensemble ascolta unter Leitung von Titus Engel die Töne das Laufen.

Schau- und Hörplatz war die Orangerie der Herrenhäuser Gärten. Hier trafen

zunächst die „Lichtspiele Opus I-IV“ von Walter Ruttmann auf aktuelle Musik von Oliver Frick und Friedrich Schenker. Die Lichtspiele bedienen sich in kurzen Sequenzen einfacher Formen und Farben. Einfarbige Flächen wehten über die Leinwand. Durch die klangliche Untermalung schienen diese Flächen – je nach Musik – wirbelnde Herbstblätter oder scharfkantige Bruchstücke am Auswurf einer Schneidemaschine zu sein. Freilich war zu keiner Zeit etwas Gegenständliches zu sehen. Das Publikum blieb mit dem Eindruck der Überbeanspruchung seiner Sinne allein, was bisweilen für erstauntes Raunen und gelegentliches Lachen sorgte. Mit einfachen Mitteln wurden die sonst differen-

zierten Sinne Sehen und Hören zu einem großen Ganzen verbunden. Ebenso wenig wie die Sinne waren Malerei, Film- und Tonkunst noch zu trennen. Hier wurde das verbindende Konzept des Zeitalters der -ismen deutlich, hoben doch Kubismus, Konstruktivismus, Dadaismus und Surrealismus die Grenzen der Künste programmatisch auf.

Was in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen als Experiment galt, hätte zumindest auch in Hans Richters „Vormittagsspuk“ manch jüngeres Publikum beeindruckt: Das Zusammenspiel von neuer Musik und altem Bild finden wir zeitlos beeindruckend in manchem Actionfilm. Der Effekt wurde an diesem Abend zum Konzept.